

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1997-1998)
Heft: 3

Artikel: Das Fernsehen mobilisiert Frauenängste
Autor: Ammitzböll, Johanna Margrethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Fernsehen mobilisiert Frauenängste

Frauen kommen im Fernsehen in der Regel als Opfer vor, Männer als Helden. Dies aktualisiert nicht nur Ängste bei Frauen, sondern zementiert vor allem bei «VielseherInnen» traditionelle Rollenbilder. Das Fazit einer Durchsicht von empirischen Studien zur Wirkung von medial vermittelter Gewalt lautet: Bringt mehr kluge und durchsetzungsfähige Frauen am Fernsehen!

Johanna Margrethe Ammitzböll*



Bild: Vox

Kein Opfer:
Julie Lescaut,
französische
Fernseh-
Kommissarin

Gewalt im Fernsehen ist seit vielen Jahren ein heiss diskutiertes Thema, worüber tausende von wissenschaftlichen Untersuchungen Auskunft erteilen. Auf den kürzesten Nenner gebracht, lautet das Gesamtergebnis: Fernsehgewalt hat auf die überwiegende Mehrheit keine offensichtliche, direkte Wirkung, aber es gibt Risikogruppen, auf die sie im Zusammenspiel mit persönlichen Faktoren einen auslösenden Effekt im Sinne eines Teufelskreises haben kann. Die Gewaltforschung beschäftigt sich in der Regel mit Knaben und Männern. Wird der geschlechtsspezifische Aspekt einbezogen, ergeben sich allerdings sozialisations- und kulturell bedingte rollentypische Unterschiede.

Mädchen reagieren anders als Knaben

Eine Studie von 1993 zeigt, «dass Angstphantasien von Mädchen angesichts medialer Gewaltbilder mit Erlebnisqualitäten einhergehen, die ihre gesellschaftlich verankerte Machtlosigkeit und Ohnmacht psychisch verstärken: Mädchen fehlt die Distanz zur Handlung; sie identifizieren sich emotional mit den Filmfiguren, vor allem mit den bedrohten, und leiden mit ihnen. Bei Jungen verstärken die Bilder indessen eher Allmachtsphantasien.»

Andere Untersuchungen bestätigen, dass Mädchen Gefühle wie Angst als Reaktion auf Gewalt im TV besser zeigen können, während Jungen häufiger ihre Gefühle verleugnen. Stark und cool sein ist das Motto; wer die Bilder der Horrorvideos am längsten aushalten kann, hat die Mutprobe («Männlichkeitstest») bestanden. Selbstverständlich gibt es auch Jungen, die ihre Ängste zugeben können, die Regel ist dies aber nicht und steht in Zusammenhang mit dem familialen Hintergrund und den Normen des jeweiligen KollegInnenkreises.

Wie sieht das im Erwachsenenalter aus?

Eine repräsentative Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen über die Rezeption von Sexismus und Gewalt im Fernsehen durch Erwachsene kommt zum Ergebnis: «Das Fernsehen mobilisiert Frauenängste: Starke Angst und Bedrohungsgefühle vor dem Bildschirm kennt über die Hälfte aller Frauen, aber nur eine Minderheit der Männer.»

Nach dieser Studie ist es in erster Linie die spezielle Art der Darstellung von Frauen im Gewaltkontext, welche die bewussten oder unbewussten Ängste von Frauen vor männlicher Gewalt sowie Gefühle der Hilflosigkeit aktiviert: Die Film-Frau wird von Männergewalt bedroht und ist wegen ihres Geschlechts hilflos ausgeliefertes Opfer, das sich aus eigener Kraft nicht wehren kann. Die Studie kommt zum Schluss, dass «solche Konstruktionen bei Frauen Gefühle der Bedrohung aktualisieren, weil die Angst vor (sexueller) Gewalt erfahrungs- und sozialisationsbedingt so gut wie jede Frau mehr oder weniger ausgeprägt begleitet. Die Fernsehbilder schaffen diese Ängste nicht, aber sie mobilisieren und bestätigen sie und malen die Gefahr in allen Einzelheiten aus.» Die meisten der befragten Frauen sind sich dieser Botschaften zwar bewusst, können sich ihnen aber nur schwer entziehen.

Allerdings mobilisiert das Fernsehen auch Ängste oder unangenehme Gefühle bei Männern. Dies passiert dann, wenn sich Männer gleich wie Frauen mit dem hilflosen Opfer identifizieren: «Ein entscheidender Unterschied besteht aber darin, dass das Fernsehen die Männer mit ihren Ängsten nicht im Stich lässt: Ihre Helden überwinden alle Widrigkeiten aus eigener Kraft und erweisen sich im Happy End eben nicht als hilflos. Zudem bietet jede einzelne Serie und jeder einzelne Spielfilm den Zuschauern unterschiedliche männliche Figuren zur Identifikation an, während die unterlegene Fernsehfrau häufig die einzige wichtige weibliche Darstellerin ist, die zur Identifikation zur Verfügung steht.» Männer setzen auch schneller Schutzmechanismen ein, um nicht vom Filmgeschehen überrollt zu werden.

Die tradierten Rollenmuster

Eine 1994 entstandene Studie bejaht, dass die Verknüpfung von Geschlecht und Gewalt «zur Prägung und Verfestigung von Weltbil-

dern in bezug auf Männer und Frauen beitragen». Es drängt sich die Frage auf, ob die Art und Weise, wie die Gewalt meistens dargestellt wird, zu einer Kluft führt zwischen aufgeklärten ZuschauerInnen, die eine kritische, differenzierte Einstellung zu Männergewalt haben und den «VielseherInnen» die sich stärker, wenn auch unbewusst, an den gezeigten Rollenbildern orientieren. Risikogruppen sind Jugendliche aus belasteten Milieus, die selber Anerkennung durch körperliche Kraft und Geschicklichkeit suchen. Umgekehrt entwickeln Kinder und Jugendliche eine kritische Distanz zu den Rollenstereotypen, wenn ihnen andere Vorbilder vermittelt werden und sie lernen können, das Gesehene kritisch einzuordnen und zu verarbeiten.

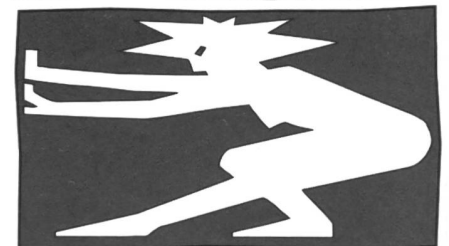
Die Medien vermitteln ein stark klischeehaftes, überholtes Frauen- (und Männer-) bild, was in der erwähnten Studie auf grosse Kritik der Frauen stösst. Sie fordern mehr kluge, durchsetzungsfähige Frauen am Fernsehen. Die Haltung vieler Männer ist zwiespältiger: zwar zeigen sie vom Verstand her eine kritische Distanz zu den sexistischen Klischees, wünschen aber gleichzeitig erotisch inszenierte, attraktive Frauen «zum Anschauen».

***Johanna Margrethe Ammitzböll ist Dr. phil., Psychotherapeutin SPV und lebt in Zollikon.**

Inserat

MÄDCHEN HAUS

Beratung und vorübergehende Wohnmöglichkeit für Mädchen und junge Frauen.



Brauchst Du Hilfe?
Weisst Du nicht
mehr weiter?

Ruf an.
01 341 49 45